

Die Freunde und der Tod

Autor(en): **Zinniker, Otto**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **9 (1933)**

Heft 18

PDF erstellt am: **20.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-752309>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Freunde und der Tod

Novelle von Otto Zinniker

I.

Um die Schutzhütte am Abschwung, die sich, vom Gletschertal kaum sichtbar, wie ein Adlerhorst in den Leiterngrat duckte, heulte der Septemberwind. Der mit Drahtseilen an den Fels gepflochte Bau erzitterte und ächzte in den Fugen. Der Hüttenweg, der sich nach dem Austritt aus dem Tobel am Fuß der Wandfluh entlang zur Gratlücke emporwand, war in seinem obersten Teil von Neuschnee überweht. Aus dem frischen Weiß hoben sich in scharfer Zeichnung die Spuren breiter Nagelschuhe ab. Der Berggänger mußte eben erst die Hütte erreicht haben, denn jetzt wurde oben ein Fensterladen aufgestoßen und am Haken befestigt.

Unter dem wolkenverhängten Himmel brach ein früher Abend herein. Das Toben in den Lüften widerhallte an den Schroffen und Wänden und füllte das Bergland mit gewaltiger Musik. Der Mann in der Hütte brachte ein Streichholz zum Aufflammen und setzte die verrostete Petrolampe in Brand. Er schleifte ein Bündel Holz unter der Pritsche hervor, zerkleinerte es mit schartigem Beil und schichtete die Scheiter und Späne vor dem Kochherd auf. In Holzschuhen und mit der Brennte am Rücken schlurfte er hinter die Hütte, wo ein Rinnsal die Felsstufe herabkam und in einer Steinhöhle gesammelt wurde. Er trug das volle Gefäß an den Herd zurück, langte das Kochgeschirr herab und setzte Wasser auf. Seine Handtierungen verrietten, daß er hier oben zu Hause war, jedes Schubfach und jeden Nagel kannte.

Nach gemächlich eingenommenem Abendessen reinigte er peinlich die Geräte und brachte sie wieder an ihren Platz. Mit der Pfeife im Mund trat er vor die Hütte hinaus und ergründete das Wetter. Der Wind strich stöhnend um die Kanten und trieb lichtumrandete Wolkenketten übers Laitor daher. Aber es hatte aufgehört zu schneien, die Temperatur war gesunken und zuweilen flimmerte sekundenlang ein Stern durch den Aufruhr. Vielleicht war bis morgen der Himmel reingefegt, dann...

Der hochgewachsene, breitschultrige Mann kehrte befriedigt ans Licht zurück, ließ sich am rohgezimmerten Tische nieder und öffnete das Hüttenbuch. Er blätterte die letzten Seiten durch und stellte fest, daß trotz der prächtigen Sommermonate wenig Besuch hier oben gewesen war. Er lächelte, es schien ihm zu freuen, daß noch keine Karawanenwege auf den Abschwung und auf die Engelburg führten. Dann trug er seinen Namen ein: «Hans Zürcher, Architekt.»

Er schob das Buch beiseite, brante sich eine neue Pfeife an und legte den Kopf in die aufgestützte Rechte. Lange hatte er auf diese Stunde stillen Nachdenkens in der abgelegenen Berghütte gewartet. Der enge, dämmerige Raum war vom Schicksal geweiht. Leise wie ein Geisterzug huschte das Erinnern heran, das Erinnern an einen andern Septembertag vor drei Jahren. Auch damals brauste der Sturm um die Hütte, krachte es im Gebälk und flackerte die Flamme im Lampenglas. Sie saßen sich an diesem Tische gegenüber, er, Hans Zürcher, und Helen, die Frau seines Freundes. Zwischen ihnen lag ausgebreitet ein Blatt des topographischen Atlases, und Zürcher kritzelte mit dem Bleistift die Route nach, die sie morgen zur Ueberschreitung des Berges einschlagen wollten.

«Baust du wirklich nicht zu viel auf meine schwachen Kräfte?» warf Helen ein.

«Nein, nein!» antwortete Hans. «Ich kenne dich doch und weiß, welche Verantwortung ich Rudolf gegenüber trage.»

Als gewiegter Bergsteiger hatte er die Tour bis in alle Einzelheiten gewissenhaft studiert. Aus Beschreibungen, Photographien und Zeichnungen, in die er Einsicht genommen, war ihm jeder Firnhang, jeder Eisbruch und Gratturm gegenwärtig. Es gab keinen Grund, am guten Gelingen des Unternehmens zu zweifeln. Und wie manchmal hatten sie selbstweit oder im Verein mit Rudolf, wenn er im Lande weilte, schon viel Gefährlicheres bewältigt. Doch in Helen, die sich ihrem Bergkameraden sonst blindlings anvertraute, blieb an diesem Abend eine seltsame Unruhe wach; es war, als ahnte sie mit feinem Instinkt das Unheil voraus, das sie am nächsten Tag erleite.

«Was würde Rudolf tun, wenn ich nicht mehr zurückkommen sollte?» sprach Helen nach einer Pause wie für sich.

«Aber Helen, daran denkt man doch gar nicht. Keiner denkt an den Tod, der zu Berge geht.»

«Aber die Frage verfolgt mich. Sie verfolgt mich zum erstenmal seit heute abend. Was würde er tun? Er wäre im Innersten getroffen. Er, der scheinbar so Starke und Kantige, er, der nur der Arbeit, den Bergen, dem Freund und seiner Lebensgefährtin lebt, — er wäre verloren, seine Seele würde sich verfinstern, er ginge aus den Fugen. Was folgen würde, wäre schlimmer als der Tod. Nein, Schluß damit, denken wir lieber nicht daran.»

Hans Zürcher, der einsame Wächter in der Abschwunghütte, starrte auf den leeren Platz auf der andern Seite des Tisches. Dort hatte sie gesessen.

«Wie vernagelt, wie von allen Teufeln besessen war ich doch, trotz deiner Beängstigung, Helen, auf die Unglücksfahrt zu drängen!» grübelte er jetzt. «Dieser törichte Stolz auf eine große Leistung, der zum Verderben ausschlug!»

Vor drei Jahren war das. Aber noch sah er, wie sie sich nach einer Pause des Schweigens hier vor ihm aufrechtete, noch hörte er ihren Gutenachtgruß, noch spürte er den sanften Druck und die Blutwärme ihrer Hand. Die Tour war beschossen. Keine Sorge, er brachte sie wieder zurück, denn Helen war ihm in vertrauender Obhut gegeben.

Brachte er sie zurück?

Hans Zürcher war in die Abschwunghütte hinaufgestiegen, um die Ruhe, den inneren Frieden zu finden. Aber wie weit war er davon entfernt, jetzt, da der Unglückstag aufs neue erstand?

In der grauen Morgenfrühe hatte er sich mit Helen auf den Weg zum Laitor gemacht, um von dort aus auf nicht allzu häufig begangener Route die Engelburg zu besteigen. Als sie angesichts den Flugletscher überschritten, brach die strahlende Sonne über alle Berglücken herein und warf ihr blendendes Licht an die Firnhänge. Ein Gesimse in den jenseitigen Felsen bot ihnen Gelegenheit zu bequemer Rast. Ergriffen sprach Helen das erste Wort:

«So schön sah ich die Berge noch nie.»

Ihre Stimme klang rein in die eherne Morgenstille. Hans erhob sich und riet zu raschem Aufstieg. Mit je drei Pichelheben schlug er Tritte in den Eisnollen, der sich hinter dem Ruheplatz erhob, und Helen trat sicher wie immer in die ausgesparten Kerben. Ihre gestrige Erregtheit war wie weggezaubert. Dann kam wieder solider, leichtgestufter Fels, und im Handumdrehen standen sie im Laitor. Die Engelburg schien zum Greifen nah, und der Steilkamin glitzerte und lockte in der Morgensonne. Frisch hinein ins sprühende Silberfeuer!

Kein Lüftchen regte sich, es herrschte völlige Ruhe zwischen Himmel und Erde. Hans hakte jetzt in schrägem Aufstieg eine regelrechte Treppe in das schwarze, harte Eis. Die Splitter flogen klirrend an Helen vorbei und in die Tiefe. Als er in halber Höhe ein wenig innehielt und den Pickel zu sicherem Halt verstemmte, da schnellte die Schne des Todesbogens — ein gellender Schrei, ein scharfer Ruck, und was geschehen mußte, war geschehen.

Helen hing mit dem Kopf nach unten schwer im Seil. Aus ihrer rechten Schläfe rann Blut. Sie war von einem Stein, der sich unter der Wirkung der Wärme am Gipfelturn gelöst hatte, getroffen worden. Mit zitternden Knien tastete Hans zu ihr hinab, hob sie in seine Arme und trug die Reglose unter eigener Gefahr des Lebens an den Fuß des Couloirs. Er bettete die Leiche halb sitzend, halb liegend in eine Eisgrotte. Die traurige Arbeit verrichtete er mit stumpfen Sinnen, wie ein Tier. Die Erkenntnis: Helen ist tot, gab ihm das Empfinden einer grenzenlosen Leere. Mechanisch entknotete er den Seilring, fuhr sich mit dem Handrücken wie im Dämmerzustand über die Stirn und trat hierauf allein und verloren den Rückweg an.

Drunten im Bergdorf mobilisierte er die Bergungskolonne.

Rudolf Marti, der Geologe, war landesabwesend. Zürcher setzte sich sofort in Verbindung mit der Aluminiumfirma, in deren Dienst und Auftrag sein Freund die Balkanländer bereiste und nach Bauxit durchforschte. Das Telegramm erreichte Rudolf in Spalato:

«erwarten sie innert achtundvierzig stunden zurück — reisen sie ohne aufschub.»

Und Marti reiste. Drei Tage nach dem Unglück standen die beiden am offenen Grabe Helens. Das Zusammentreffen war um so peinlicher und schmerzvoller, als jeder es vermied, dem andern in die Augen zu blicken. Rudolf starrte in die Grube, in die man sein Teuerstes versenkte. Seine Gesichtszüge waren verhärtet, seine Stirn umwölkt. Nach beendeter Abdankung durch den Ortspfarrer wandte er sich grüßlos in schwerem Schweigen über die Kieswege zum Friedhofportal. Hans schaute ihm beklemmend nach; er hatte ein Würgen im Halse, ein Zerren am Herzen. Sollte er dem Davongehenden folgen, ihn an der Schulter fassen, ihn anhalten, ihm Red und Antwort stehn, Mann zu Mann?

Er wollte, aber er konnte es nicht.

Die Welt war leer.

II.

Hans Zürcher, der Architekt, saß immer noch am Tisch in der Abschwunghütte. Seine Pfeife war ausgebrannt und erkaltet. Der ungewohnte Aufstieg hatte ihn ermüdet, aber schlafen mochte er nicht, jetzt noch nicht. Der Sturm rüttelte mit unverminderter Kraft an den rissigen Holzwänden. Rausche nur, pfeife nur, heule nur. Ich habe ausgetobt, und nun bist du an der Reihe. Da ich die Ruhe nicht finde, habe ich nichts mehr zu suchen hier oben. Die Berge, denen meine Liebe galt, sind mir zum Fluch geworden. Wie heißt es im Psalm? «Ich hebe meine Augen auf zu den Bergen, von welchen mir Hilfe kommt.» Haha, — mir kommt keine Hilfe von ihnen. Morgen wandere ich wieder zu Tal, und in dieser Nacht nehme ich Abschied für immer, ich breche euch die Treue. Mein Leben heißt fortan Arbeit und Fleiß, heißt mathematische Vernunft.

Vor drei Jahren war es geschehen. Aber noch standen ihm die Ereignisse klar vor der Seele. Riesengroß wucherte das Unglück in die Gegenwart herein und gedieh zur Not seines Innern. Der hinterhältig losgerollte, in die unselige Flugbahn gelenkte, kaum nußgroße Stein, hatte nicht nur ein Menschenleben, er hatte auch eine auf Lebensdauer erwachsene Freundschaft tödlich getroffen. Auf einen ausführlichen Brief mit der Schilderung des verhängnisvollen Aufstiegs zur Engelburg und mit der Beteuerung seiner direkten Unschuld war Hans ohne Antwort geblieben. Rudolf, der jetzt oft während Vierteljahre außer Landes war, verschloß sich mit seinem Leid und hüllte sich in Schweigen. Was bedeutete die frostige Abkehr anderes, als daß der Wurm des Verdachtes in ihm fraß? Aber Verdacht an was? Am reinen Gewissen des Freundes?

«Bei allem, was mir wertvoll und heilig ist, ich habe an Rudolf keinen Verrat begangen», sprach er halblaut vor sich hin. «Wollte er mir doch in die Augen sehen, Stern auf Stern, dann wüßte er es. Ich schwöre es vor Gott, hier in der Hütte, die ihre letzte Nacht behütet hat, es war nichts Unrechtes zwischen deiner Frau und mir, ich habe dein Eigentum nicht angetastet. Du hast mir Helen von jeher für die Dauer deiner Abwesenheit als Kamerad anvertraut, wir streiften jeden Sommer miteinander durch die Berge, an denen sie mit ganzer Seele hing, und immer warst im Geiste du dabei und wanderst mit, denn bei jedem neuen Wunder, das sich auftat, dachte jedes, verschwiegen oder mit Worten, an dich, an den Mann und an den Freund Rudolf Marti. Dann zischte der Stein und schlug alles in Stücke. Das ist der Tatbestand.»

Hans Zürcher war aufgestanden. Sein Atem ging schwer. Die Uhr zeigte auf Mitternacht.

«Höchste Zeit, unter die Decke zu kriechen», sagte er überrascht. Er klapperte in den Holzschuhen zur Tür und legte den Riegel vor. Dann blieb er in der Mitte des Raumes nachdenklich stehen.

An was sann er jetzt noch?

Er dachte an die Lücke des Bekenntnisses, an den einzigen Punkt in der ganzen Reihe des Geschehens, der ihm das Gewissen belastete.

Er hatte nämlich unterlassen, in seinem Brief an Marti der Beunruhigung Helens vor der Tour auf die Engelburg Erwähnung zu tun; er hatte davon abgesehen, an diese Sache zu rühren, da er möglichst blank und sauber bestehen wollte. Hinzu kam freilich die Erwägung, daß das Verhängnis sie auch anderswo hätte treffen können. Und wer wollte ihm einen Vorwurf daraus machen, die

WARUM heisst **MAGGI KLEIE** jetzt **BALMA**?

ZUR AUFKLÄRUNG

Zwischen unserer Firma Maggi & Co. A.-G. in Neuhausen, (früher Maggi & Co., in Zürich) die seit über 30 Jahren das Hautpflegemittel „Maggi-Kleie“ herstellt und der Fabrik von Maggis Nahrungsmitteln gab es von jeher unliebsame Verwechslungen. Sie wurden umso empfindlicher, als sich der Verbrauch unserer speziell präparierten Kleie im Laufe der Zeit bedeutend steigerte.

Auf Grund gütlicher Vereinbarung zwischen den beiden Firmen wird von nun an das unter dem Namen „Maggi Kleie“ bekannte Produkt in den Handel gebracht als

BALMA-KLEIE

Das Wort „Balma“ ist uns gesetzlich geschützt. Gleichzeitig ändert auch unsere Firma die Bezeichnung

Maggi & Co. A.-G., Neuhausen entsprechend ab und heisst nun:

Balma A.-G., Neuhausen. Die bewährte Qualität und die Packungen bleiben gleich, nur der Name ändert. Beachten Sie also:



macht die Haut zart und rein

Schnebli
Alberti-Biscuits

leicht verdautlich, wohlschmeckend; zur Kranken- und Kinderpflege unentbehrlich.
In allen besseren Geschäften der Lebensmittelbranche erhältlich.

Clichés und Gabonnes
A. Witter & Co.
Milchbuckstr. 15. Tel. 60.321

Haarausfall
Schuppen, kahle Stellen? Nehmen Sie **Birkenblut**
Es hilft Fr. 3.75
in Apotheken, Drogerien, Collifengeschäften, Alpenkräuterzentrale Faido
Birkenblut-Shampoo } Das Beste
Birkenblut-Brillantine }

ANNAHME-SCHLUSS
für Inserate, Korrekturen, Umdispositionen usw. 13 Tage vor Erscheinen einer Nummer jeweils Samstag früh. - Bei Lieferung von Korrekturabzügen benötigen wir die Druck-Unterlagen fünf Tage früher.
CONZETT & HUBER
INSERATEN-ABTEILUNG



Frühlings-Kuc mit **OVIGNAC SENGLET**
Eine Wohltat
Rapide Kräftigung
In Apotheke, Drogerie und Likörhandlung



Benützen Sie in Ihrem eigenen Interesse für Ihre Inserationen die **Zürcher Illustrierte**

Bäumli-Habana-Stumpfen
aus feinstem überseeischem Tabak
10 Stück Fr. 1.-
Eduard Eichenberger Söhne, Beinwil a. See

Rohrmöbel
immer die gute Qualität,
in neuen Formen, zu reduzierten Preisen
Rohrindustrie Rheinfelden
Verlangen Sie Katalog L 2

Scholl's TOE-FLEX / Streck gekrümmte Zehen / 2.75 p. Stück

Häßlich und schmerzhaft
ist ein Ballen, denn er verunstaltet jeden Schuh; und doch kann heute mittels Scholl's Toe Flex die Verkrümmung der großen Zehe leicht verhütet oder korrigiert werden. Warum diese unnötigen Schmerzen länger ertragen?

Scholl's Bunion Reducer verschafft sofortige Linderung bei schmerzhaft. Ballen. Reduziert das Schwellen und die Entzündung. Erhältlich in 3 Größen, klein, mittel und groß, links und rechts. Fr. 3.- per Stück.

Alte, schmerzende, abge-schwächte od. gesunkene Wölbung etc. können mit Scholl's Einlagen rasch gelindert und korrigiert werden. Sie entlasten die Überanstrengung der Muskeln, verteilen das Körpergewicht gleichmäßig und machen das Gehen wieder zum Vergnügen. Von Fr. 10.50 per Paar an erhält.

Scholl's Fusspflege System
besteht nicht nur aus einer großen Anzahl jahrzehntelang erprobter Spezialitäten, sondern schließt auch einen Fuß-Pflege-Dienst fachmännisch ausgebildeter Experten ein. Unsere Experten stehen jederzeit bereitwillig zu unverbindlicher und kostenloser Beratung und Auskunft zu Ihrer Verfügung.
Verlangen Sie die reichillustrierte Gratis-Broschüre «Die Pflege der Füße»
Scholl's Fußpflege, Bahnhofstr. 73, Zürich

Bedenken seiner Kameradin in den Wind geschlagen zu haben? Rudolf Marti, der verwegene Draufgänger, dem keine Gratnadel zu schroff und keine Firmschneide scharf genug war, sicherlich am allerwenigsten. Es gehörte zum rechten Bergsteiger, den einmal gefaßten Plan auch gegen Widerstände zur Ausführung zu bringen. Denn darin lag ja der Reiz der Gefahr, sich das Leben jeden Tag aufs neue zu erobern. Keiner wußte das tiefer, als Rudolf, dem er die schlichte Wahrheit knickerig vorenthalten hatte.

Heraus also mit dem Geheimnis, das im Grunde genommen gar keines war. Die Feder zur Hand und mutig angesetzt. Wie leicht, daß ein weiterer Brief die abgedorrte Freundschaft wieder zum Blühen brachte. Was ein Mann ist, spielt mit offenen Karten, und mehr zu verlieren gab es ja nicht.

Mit dem befreienden Entschluß, das allzu lang Versäumte bei seiner Heimkehr nachzuholen, bereitete sich Hans das Lager. Er trat an den Tisch zurück, blies die Lampe aus und tappte im Dunkeln zur Liegestatt. In seinem Hirn war ein Kommen und Gehen von Gedanken, die ihn den Schlummer nicht finden ließen. Doch wie das Tosen der Lüfte gemacht in ein Windrauschen vererbte, das leis und leiser um die Hütte strich, so wichen mit dem erwachenden Hoffen Zweifel und Zwiespalt und der Alldruck von ihm, die seit Helens Tod sein Wesen beengt und verkümmert hatten. Am Eingang in die neue, weit offene Welt würde eine Freundschaft stehen, stark und auf zwei Männer eingestimmt, verstehend und treu, eine Freundschaft, wie sie an ersten Tage war, herzlich in Gedanken, Worten und Werken.

An der Schwelle des Schlafes fuhr Hans jäh aus den Decken empor. Was war das? Mit stockendem Herz-

schlag horchte er in die Stille. Hatte er nicht deutlich das Geräusch von Schritten und das helle Aufklingen eines Pickels gehört?

Er sprang von der Pritsche und schloß in die Holzschuhe. Im selben Augenblick wurde draußen an die Tür geklopft, energisch und Einlaß begehrend. Hans schob den Riegel zurück und schrak einen Schritt zur Seite. An ihm vorbei schritt in die Finsternis der Hütte — kein anderer als Rudolf Marti.

«Bitte, die späte Störung entschuldigen zu wollen», sagte er, indem er den Rucksack von der Schulter nahm und in die Ecke stellte. Hans Zürcher hatte unterdessen Licht gemacht, und da erkannte auch der andere, wem er gegenüberstand.

Marti stutzte, dann reckte er sich zur ganzen Höhe auf, so daß er mit dem Scheitel fast die Decke berührte. Er verhartete eine Weile sprachlos, bedrohlich, versteinert; es war, als zerpreste er einen Fluch auf den Lippen und als säne er darüber nach, ob er die Hütte nicht sofort wieder verlassen sollte. Geradezu erbarmungswürdig sah er übrigens aus, der unerwartet hergewehrte Gast, verhärrt und abgezehrt. In seinen Augen flackerte ein ungestes Feuer, das nichts Gutes verhieß.

Jetzt sind wir gottverlassen allein in der Abschwunghütte, jetzt muß sich alles entscheiden, überlegte Zürcher, trat an den einstigen Freund heran und streckte ihm die Hand entgegen.

«Weg da!» fuhr ihn Marti an. «Scher dich!» Er schrie, er tobte. Das angesammelte Elend dreier Jahre brach wie ein Wildbach aus ihm heraus. Sein bleiches Gesicht ist verzerrt, verstört. Er hebt die geballte Rechte und ist in die Begriffe, zuzuschlagen. Doch Zürcher ist gefaßt und holt die Faust mit eisernem Griff herab.

«Pfui!» stößt er hervor. «Ist es so weit gekommen mit uns? Besinn dich, hör mich an, dann urteile, dann schlag mich zu Fetzen, wenn du willst!»

Aber der andere hört nicht. Er keucht, er windet sich in der Umklammerung, und wie zwei Stiere, die aneinander geraten, messen sie sich in blindem, verbissenem Ringen. Staub wirbelt auf, der Tisch fliegt über den Haufen und blakend zerschellt die Lampe am Boden. Erst in der Dunkelheit lassen sie die Griffe fahren.

Mit zerrissener Seele setzt sich Zürcher auf den Rand des Lagers. Alles aus und verloren, wühlt es in ihm. An der Wand gegenüber lehnt Marti; er schluckt und schöpft Atem. So weit, so weit ist es gekommen!

III.

Nach dem gestrigen Föhnsturm dämmerte ein sternklarer Septembervormorgen ins Hüttenfenster. Hans Zürcher erwachte aus einem zerquälten Schlaf, und rasch erinnerte er sich des Ungeheuerlichen, das sich in der Nacht ereignet hatte. Wie er den umgeworfenen Tisch und die zerstreuten Scherben erblickte, da stieg ein namenloser Ekel in ihm auf, ein Ekel an sich, an Rudolf Marti, an allem. Das also war die Versöhnung, von der er geträumt? Fürwahr, eine merkwürdige neue Freundschaft; sie soll leben!

So gänzlich nebenausgeraten war jetzt der Karren, daß es unnützlich und lächerlich schien, einen andern Ausweg zu suchen. Alles weitere war nun dem Schicksal anheimgestellt.

Aber wo steckte Marti?

Pickel und Rucksack standen nicht mehr an ihrem Ort. Hatte er sich fortgemacht? Hans ging vor die Hütte und

VON DER LEINENSTAUDE

BIS ZUR BESTICKTEN AUSSTEUER

ist ein weiter Weg und doch muß jede Stufe der Erzeugung sorgfältig kontrolliert werden, wenn die fertige Ware einwandfrei sein soll.

Bei SCHWOB - Qualitätswäsche haben Sie diese Garantie voll und ganz, für den billigsten wie für den feinsten Artikel: die Garantie einer von Anfang bis zu Ende kontrollierten Fabrikation, wie sie nur eine langjährige fachmännische Erfahrung bieten kann

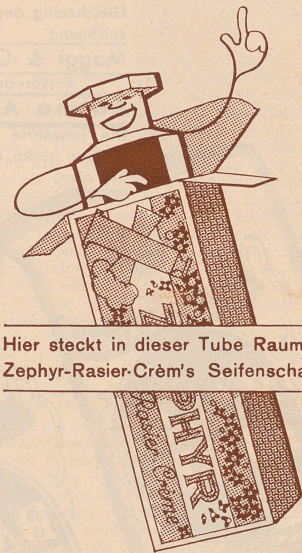
Und dank des direkten Verkaufs kann diese qualitativ alleinstehende Ware zu sehr mäßigen Preisen geliefert werden.

Sollten Sie SCHWOB - Qualitätswäsche nur dem Namen nach kennen, so verlangen Sie unverbindliche, bemusterte Offerte. Qualität und Preis werden Ihnen gefallen, und die fertigen Waren sind noch schöner als die Muster.

Schwob & Co
Leinweberei
Hirschengraben 7
Bern
SCHWOB

Ausfüllen - Ausschneiden - Einsenden
Ich bitte Sie um kostenlose und unverbindliche Zustellung ihrer Muster in Bett-, Tisch-, Küchenwäsche, Toiletentüchern, Leibwäsche (Nichtgewünschtes stricken).

Name: _____ Z. All.
Adresse: _____



Hier steckt in dieser Tube Raum Zephyr-Rasier-Crém's Seifenschäum.

Für systematische Haarpflege benötigen Sie nach dem Haarwaschen ein Haarwasser, das die Schuppen beseitigt, die Kopfhaut stärkt und die Erneuerung der Haare ermöglicht. Im Zusammenhang mit GEOVI-SHAMPOO und auf der nämlichen sorgfältigen Grundlage wurde das GEOVI-ANTISEBOROL gearbeitet. Zu fettes Haar wird wieder voll und seidenglänzend. Qualität für fettes und für trockenes Haar.

Große Flasche (1/2) Fr. 5.—
Kleine Flasche (1/4) Fr. 3.50

ANTISEBOROL

Wo nicht erhältlich direkt durch den Fabrikanten: DR. GEORG VIELL, BERN 2

um diese herum. Er spähte den Weg hinab, der sich drunten als kaum leserliche Spur im Gefels verlor. Von Marti sah und hörte er nichts, er war und blieb verschwunden. Hatte er sich etwas zugefügt? Hatte er den Todessprung über die Fluh getan? Doch was brauchte er Pickel und Rucksack dazu? Nein, nein, keine Sorge, so rasch unterliegt ein Rudolf Marti nicht. Aber was war zu tun? Er fand, daß es das beste sei, hier oben vorderhand zu warten. Kam er bis am Mittag nicht zum Vorschein, dann mußte allen Ernstes nachgeforscht werden.

Kopfschüttelnd machte er sich ans Aufräumen. Die angerichtete Verwüstung trieb ihm nochmals die Schamröte ins Gesicht. Gott seig geklagt, eine reichlich sonderbare Begegnung zweier Freunde. Er hatte sie sich anders ausgemalt. Nach hergestellter Ordnung schlug er bachtamsam Feuer im Herd und richtete sich das Morgenessen. Widerwillig würgte er ein paar Bissen hinunter. Dann hockte er sich auf das Bänklein vor der Hütte und wartete, wartete.

Unterweilen hatte sich ein Himmel voll Glanz und Wärme aufgetan, es flimmerte und glitzerte allerenden, und alle Berge in der Runde trugen silberne Kronen. Aber das göttliche Licht brannte ihm ins Herz und störte ihn nur, denn zuviel stand jetzt auf einmal auf dem Spiel.

«O, wenn ich die letzte Nacht aus meinem Leben wegstreichen könnte!»

Unruhig ging er auf dem kleinen Platz umher und sann.

Aus dem Grübeln weckte ihn ein langgezogener Pfiff. Wie er sich umsah, rauschte ohne Flügelschlag und nur von der Luftströmung getragen, ein Dohlenpaar neben der Hütte empor. In vollendetem, mühelosem Schweben

umsegelte es den Leiterngrat. Wenn sie an Höhe verloren hatten, setzten sich die beiden schwarzbefrachten, kläglich nach Nahrung schreienden Vögel wieder in den Luftzug, der aus den erwärmten Felsen aufstieg, um ohne Kraftverschwendung neuerdings hochzukommen, mit einer Klugheit und Selbstverständlichkeit, als hätten sie das von Ewigkeit her so ausprobiert. Der Mann vor der Hütte warf ihnen Brot zu, das sie im Flug erhaschten. Er war froh, die große, tote Einsamkeit mit den Dohlen teilen zu dürfen. Er fand Bewunderung und Liebe für sie. Die von aller Schwere befreite Kunst ihres Schwebens hatte etwas Erlösendes in sich. Er wurde nicht müde, sie zu staunen; er gewann wieder Zuversicht und Lebensmut.

Was ging dort drüben vor? Seine Augen hefteten sich gebannt an die Nordwand der «Bösen Zähne». Dort donnerte eine Ladung gewaltiger Felsbrocken herunter und sprang mit Riesensätzen in den Fluhgletscher hinaus.

«Aha, da sind wir dir ja schon auf der Spur!» frohlockte Hans. «Dachte ich's doch, du könntest eine geeignete Arena gesucht haben, um deine Kräfte auszutoben. Ganz deine Art, haha, ganz deine Art!»

Mit zwei Sprüngen holte er den Zeiß, den treuen Begleiter auf allen Touren. Er richtete ihn auf den Verbindungskamm der «Bösen Zähne». Er sperberte und drehte — umsonst. Nichts zeigte sich als toter Fels und aperes Eis. Erst beim dritten Anvisieren schob sich ein winziges Pünktlein ins Glas, das sich in halber Höhe eines Gratturms deutlich aufwärts bewegte.

«Wie ein Fliegendreck klebte er dort oben. Verdammst verwegen, wie er über den Zacken turnt. Genau so frech wie früher. Nichts, gar nichts hat er verlernt», lachte Hans vor innerer Freude. «Ein gewaltiges, ein spannen-

des Schauspiel, — schönen Dank dafür, Herr Marti. Ob er wohl ahnt, daß er Zuschauer hat?»

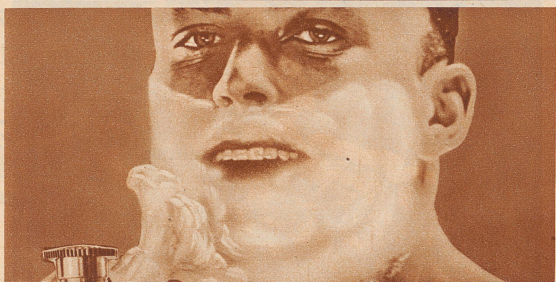
Hans verfolgte jede Bewegung, jeden Griff und Tritt des einsamen Kletterers am kühn in den Himmel gehängten Grat. Seine Erregung steigerte sich von Minute zu Minute, und plötzlich riß er mit einem Ausruf des Entsetzens den Zeiß von den Augen:

«Himmelsakerment! Jetzt rennt er die Diamantzinke an, den schwierigsten, verrücktesten, unmöglichsten aller Berge! Das ist ja der reinste Selbstmord. Denn von dort kommt einer allein nicht lebend herunter. Ob er das weiß, der Besessene?»

Da gab es kein langes Ueberlegen: dem Waghals mußte nachgestiegen und geholfen werden, sofort und ohne Verzug, denn der überhelle Föhntag drohte auf den Abend mit einem abermaligen Wetterumschlag.

Hans machte sich im Handumdrehen marschbereit. Er versah sich mit dem Notwendigsten an Proviant und Wäsche. Auch glaubte er gut beraten zu sein, das zur Hüttenausrüstung gehörende Notsil über den Rucksack zu schnallen.

Neun Uhr morgens verließ er die Abschwunghütte und trabte durch den Geröllgraben zum nahen Fluhgletscher hinunter. Das Gastbuch gab allfällig auf den Leiterngrat kommenden Bergsteigern in lakonischer Notiz Aufschluß darüber, wo aus er ging und was er wollte. Die rückwärtige Sicherung schien ihm diesmal dringendes Gebot. Vom Kamm der Mittelmoräne nahm er scharfen Kurs Richtung «Böse Zähne». Sengend brannte die Sonne hernieder, aber er achtete ihrer nicht. Mit dem Spürsinn des Bergsteigers suchte und fand er den kürzesten Weg durch ein Labyrinth heimtückisch verschneider Spalten. Schon betrat er die Zunge der ersten Firnhänge, und über diese stieg er rasch an den Fuß der Felsbastion; die durch ein



Olivienöl bewirkt diesen dreifachen Erfolg

Olivienöl bildet die Grundlage für die Herstellung der Palmolive-Rasiercreme und ist auch die Ursache für ihre erfolgreiche Wirkung...

1. Auf die Klinge: Leichtes, müheloses Gleiten.
2. Auf den Bart: Vollständiges Erweichen.
3. Auf die Haut: Stärken und Lindern.

Palmolive-Rasiercreme sichert Ihnen höchste Bequemlichkeit in kürzester Zeit.

Kaufen Sie noch heute eine Tube, und gebrauchen Sie sie bis zur Hälfte. Wenn Sie dann nicht zufrieden sind, senden Sie die halbeleerte Tube an die Palmolive A.G., 15, Talstrasse, Zürich. Sie erhalten den vollen Wert zurückerstattet.

NEUER PREIS : FR. 1.50

Kallviler Forellen
sind bekömmlich und gut
Bitte probieren Sie!

G.B.M.
Cigarettenfabrik
M.G. BAUR
BEINWILÄ/SEE
GEGR. 1860



JUNG UND FRISCH
fühlen Sie sich nach
einem Bade mit

By-Tanol

Dieser Körper und Nerven stärkende, in seiner Zusammensetzung unübertroffene Badezusatz, ist aus edelsten, naturreinen Tannen- und Pflanzenölen hergestellt.

BY-TANOL Fichten-nadel-Balsam verwandelt Ihr Bad in einen duftenden Quell der Gesundheit und des Wohlbehagens.

BY-TANOL Fichten-nadelmilch zur Hautpflege entfernt alle Hautunreinigkeiten.

By-Tanol Bäder sind ärztlich empfohlen.



Wie gepflegt du bist!

Aber lass es nicht dabei bewenden! Denke an deine Gesundheit, junge Frau. Du weist ja: Cacaofer! Cacaofer enthält Eisen und Phosphor: Eisen fürs Blut, Phosphor für die Nerven. Cacaofer ist appetitanregend. Cacaofer beseitigt Ermüddungserscheinungen, Schwächerzustände, Mattigkeit, Kopfschmerzen, Ohnmachtsanwandlungen. Cacaofer bei Blutarmut und Bleichsucht, für Wöchnerinnen und stillende Mütter, für Rekonvaleszenten. Cacaofer in jeder Apotheke, überall! Cacaofer in jedem Haushalt!



Angehörigen und Freunden im Ausland

ist die «Zürcher Illustrierte» jede Woche ein neuer Gruß aus der Heimat. Bitte, machen Sie ihnen diese Freude. Auslands-Abonnementspreise: Jährlich Fr. 16.70 bzw. Fr. 19.80, halbjährlich Fr. 8.65 bzw. Fr. 10.20, vierteljährlich Fr. 4.50 bzw. Fr. 5.25



Schweizerfabrikat, erhältlich in Apotheken, und einschlägigen Geschäften, Flaschen à Fr. 1.50, 3.25 und 5.—.

Verwenden Sie zu Ihrer täglichen

Mund- und Zahnpflege

ASEPEDON

Mund- u. Gurgelwasser

es ist angenehm erfrischend, desinfizierend und schützt vor Ansteckung

verzwicktes System von Rippen und Rinnen zur Grathöhe erklettert werden mußte.

Vor dem Einstieg gürtete Hans die Steigeisen an, denn gleich der unterste Plattenschuß wies starke Vereisung auf. Das Gestein war brüchig, kein Griff hielt gut, und unter jedem Fußtritt spritzte Geschiebe weg. Ein Wunder nur, wie Marti im Morgengrauen sich hier durchgearbeitet hatte. Ein steller Abruch folgte, den er in der Flanke umging. Die Schneerinne weiter oben, die ihm das Vorwärtskommen erleichtert hätte, zeigte die Bahn fallender Steine. Eben polterte es oben im Geklüfte, und in der nächsten Sekunde surrten faustgroße Steine scharf an ihm vorbei. Er horchte nach oben, — es war wieder still geworden, nichts regte sich, dann lief er ohne Besinnen, ohne Stufen zu schlagen, dem gegenüberliegenden Ufer zu. Obgleich ihm das Herz vom Rennen bis zum Halse schlug, schaffte er sich an der neugewonnenen Rippe mit weitausholenden Klimmzügen empor.

Aber er war vom Regen in die Traufe geraten, denn der schmalere und schmalere Sporn endigte oben in einer glasharten, grinsenden Eiswand. Ein Blick nach der Uhr besagte ihm, daß er eilen mußte, und erst nach mühseligem Hacken den ganzen Lumpenhang hinauf gönnte er sich auf einer Felskante kurze Rast.

Ehernes Schweigen in der Runde. Nur ein Schmelzwasserbächlein kluckerte irgendwo in der Nähe. Wieder einmal trank das Auge von der Schönheit der Berge; es schweifte von Spitze zu Spitze, von Dom zu Dom, vom Mutterhorn zu den Bänderalpen und in den Norden hinaus bis dorthin, wo aus violetterm Dunstschleier als längliche Klippe der Jura ragte.

Beinahe hätte er gejauchzt. Aber das Wild, dem er auf den Fersen war, mußte in lautloser Stille erjagt werden. Der Gedanke an Rudolf Marti riß ihn wieder auf die Beine. Endlich erreichte er den Grat und die ver-rufene Platte zum «Verfluchten Brett», die halsbrecherisch zum untersten Kamin im Gipfelturm der Diamantzinke hinüberführte. Keuchend und halb im Leeren hängend trieb er den vorsorglich mitgenommenen Mauerhaken ein und erzog sich den Durchstieg. In der Felsrinne legte er Pickel und Rucksack ab, um von jetzt an unbehindert klettern zu können. Knie und Rücken gegen die Seitenwände verstemmt, so schob er sich Zoll um Zoll hinauf. Die spärlichen Stützpunkte waren vereist und teuflich glatt. Das hätte er sehen mögen, wie hier ein Alleingänger ohne Seil und von keinem verlässlichen Kameraden gehalten, glücklich hinunter kam. Eine Umgehung, einen andern Abstieg gab es nicht. Man mußte hier vorbei.

«Laß dir's schmecken, lieber Freund. Hier sind wir aufeinander angewiesen, hier prügeln wir uns nicht!»

Durch die Gipfelscharte und über ein letztes kurzes Gratstück gewann er drei Uhr nachmittags die Diamantzinke. Er hatte die Besteigung, für die bei normalen Verhältnissen zwölf Stunden gerechnet wurden, bei starker Vereisung in der halben Zeit erzwingen.

IV

Den breitkrepigen Filzhut in die Stirn geschoben, so kauerte Marti im Schatten des Gipfelblockes. Das Kreischen der sich nähernden Schritte ließ ihn zusammenfahren. Wie aus tiefem Schlummer schnellte er mit einem Ruck empor und stutzte.

Der Empfang ließ an Freundlichkeit durchaus zu wünschen übrig.

«Du wagst es, mir schon wieder unter die Augen zu treten?» knurrte Marti. «Ich rate dir gut, den Platz ohne Verzögern zu räumen. Unsere Wege gehen fortan getrennt.» Und damit wandte er sich voller Verachtung zur Seite.

«Nicht gar so eilig, mein Lieber. Denn vorerst reden wir jetzt einmal miteinander», nimmt Zürcher das Wort. «Selbstverständlich gibt dir die Freundschaft das Recht, dem Freunde zu sagen, daß eine Gemeinschaft nicht mehr möglich ist. Doch habe ich ebenso das Recht, von dir die Begründung für dein Verhalten zu fordern.»

Marti schieß einen grim-merstaunten Blick zu ihm her: «Die Begründung?» fragte er.

«Jawohl, die Begründung!» beharrt Zürcher.

«Ich denke, die findest du in dir selber.»

«Nicht das Mindeste finde ich in mir, das dir Anlaß gibt, mich wie ein Mistvieh zu behandeln!» protestiert Zürcher.

Jetzt geht es scharf gegen scharf. Sie stehen dicht vor einander.

Marti: «Dann gib Antwort auf die Frage: Hast du den Tod meiner Frau verschuldet oder nicht?»

Zürcher: «Freundschaft ist Wahrheit, — ich habe ihn verschuldet.»

Marti wankt einen Schritt zurück; er findet Halt am Gipfelblock, und sein Aufschrei sackt in ein Murmeln zusammen:

«Also doch, also doch.»

Das ist für Zürcher der Moment, sich endlich zu erklären.

«Ich bin schuldig, sehr schuldig sogar», sagt er. «Aber nicht so, wie du meinst.»

Marti horcht auf und deutet dem andern, daß er weiterrede.

«Und jetzt erzählt Zürcher, was er in seinem Brief zu schreiben unterlassen hatte; er erzählt vom letzten Abend

mit Helen in der Abschwunghütte, von ihren Bedenken gegen die Tour auf die Engelburg, von seinem bergsteigerischen Ehrgeiz, mit dem er trotzdem auf der Unglückstour bestanden hatte, vom tapfern Anstieg zum Laitour und von der verhängnisvollen Minute im Eiscouloir. «Und jetzt weißt du alles», schließt er den Bericht.

Doch Marti hat wie ein Ringzieher eingekantet und läßt so leicht nicht wieder locker.

«Weiter!» verlangt er. «Heraus mit der Sprache. Warum hat sich Helen gegen ihre anfänglichen Bedenken dann doch zur Tour entschlossen? Was war zwischen euch in jener letzten Nacht? Antworte auch darauf. Ich will vollständige Klarheit. Eher gehe ich hier nicht weg, und allein kommst du auch nicht heil hinunter. Richte dich ein!»

«Haha! So ist das gemeint!» spottete Zürcher. «Als ob mir groß daran gelegen wäre, ohne dich heil hinunterzukommen! Was glaubst du eigentlich, warum ich hier heraufgeklettert bin? Zum Spaß etwa? Aber du fragst im Ernst? Unerhört, Rudolf Marti; mit deinem Verdacht schändest du nicht nur das Andenken deiner Frau, nein, damit hast du ebenso brutal auch unsere Freundschaft totgeschlagen. So höre: Helen ist mir am nächsten Morgen nachgefolgt, wie an jedem Tag und hundertmal vorher — aus keinem andern Grund als im Vertrauen auf meine Führung. Auf deine zweite Frage einzugehen, verbietet mir die Mannesehre. Und jetzt handle.»

Betretenes Schweigen.

Statt neuerdings in Zorn auszubrechen, schlug Marti beschämt die Augen nieder. Nein, nein, so redet kein Verräter, kein Ungetreuer, kein leichtsinniger Bursche, gestand er sich und atmete erleichtert auf. In Sorge um mein verpfushtes Leben ist er mir auf die Diamantzinke nachgestiegen. Er wußte, daß er selbst verloren gewesen wäre, wenn er mich tot gefunden hätte. Das ist immerhin die Tat eines Freundes. Ein schlechtes Gewissen hätte ihn unten behalten.

Endlich schaut er aus dem Schweigen auf und dem andern ins Gesicht:

«Offenheit gegen Offenheit, Hans Zürcher: ich habe in schlaflosen Nächten auf dem Balkan an deiner Wahrhaftigkeit zu zweifeln begonnen. Der bohrende Schmerz um Helen, die mir den häßlichen Verdacht verzeihen möge, fraß sich immer tiefer in mich hinein, er begünstigte das Grübeln und Sinnen und trieb mich immer weiter vom vernunftgemäßen Denken ab. Drei Jahre lang bin ich in der falschen Richtung gegangen, um erst heute und hier oben wieder auf den rechten Weg zurückzufinden...»

«Und damit Schluß. Denk an den Abstieg!» drängt Hans.

«Noch nicht, laß mich reden!» fährt der andere fort. «Es wäre anders, es wäre ganz anders gekommen, wenn ich damals vor drei Jahren nicht stumpfsinnig von dir weggeschlichen wäre, um noch am gleichen Abend, kaum daß das Halbe geordnet war, wieder nach Spalato zu fahren. Aber was tut das Tier, das angeschossen wird? Es verkriecht sich, um ungesehen im Gebüsch zu verenden. Leute, die einen Angehörigen begraben, pflegen sich an die Zeugen des Sterbens heranzumachen und sich jedes Wort erzählen zu lassen, das vor dem Tod des geliebten Menschen gesprochen worden ist. Daran richten sie sich wieder auf. Sie trinken noch ein Gläschen miteinander, und die Trauer liegt schon dahinten. Auch wir beide, auch du und ich, wir hätten vielleicht ins Wirtshaus gehen und eins trinken sollen. Ich aber bin wortlos verschwunden. Und war doch nicht stark genug, das Schwere allein ohne Schaden zu tragen. Hätten wir uns ausgesprochen, wir beide, nie wäre der Verdacht herangekrochen. Nie habe ich bei klaren Sinnen an eine Verfehlung gedacht. Aber in den Nächten, in den langen Nächten — immer war es wieder da und verfolgte mich. Gestern kam ich in die Hütte herauf, um den Frieden und die Ruhe wiederzufinden. Und aus tiefster Beschämung über das, was ich dort mit dir angestellt habe, bin ich heute auf diese Zinke da gerannt, um noch einmal die Berge zu erleben und dann allem ein Ende zu machen. Ganz im Verborgenen, ohne daß ein Mensch etwas merkte. — Jetzt bin ich bereit zum Abstieg.»

«Vorwärts denn!»

Die Sonne ging zur Rüste.

Die zwei Bergsteiger wurden erst jetzt gewahr, daß sich das Wetter geändert hatte. Der Föhn war am Werke. Der Föhn, der am Morgen das Gebirge in reine Schönheit verzaubert und den Tag über in verhaltener Ruhe gewartet hatte, schob jetzt am Abend mildiges, dichtes Gewölk vor sich her, das über den Kämme wild durcheinanderbrodelte.

Kaum hatten sie sich über die Gipfelkante hinabgeschoben, da standen sie selbst schon im Wolkenreiben, und über ein kurzes hob es leis und feierlich zu schneien an. Fast gleichzeitig brach an allen Wänden ein Donnerrollen los. Sie steckten mitten drin im Hochgewitter. Auf jeder Spitze, an jedem Härchen tauchten kleine, blaue Flämmchen auf, verschwanden wieder, hüpfen, spielten. Das Seil, an dem sie sich durch die Felsrinne zum «Verfluchten Brett» hinunterließen, bildete eine einzige Girlande mit blauen, flackernden Lichtern. Ein unheimlich-schönes Brillantfeuerwerk. Und in immer heftigeren Stößen fauchte der Wind daher.

Sie schauen einander an.

«Glaubst du, daß es gelingt?» erkundigt sich Marti.

«Forse che si, forse che no», gibt Zürcher zweideutig zurück.

Sie wissen, woran sie sind.

Sie wissen, daß die Hütte heute nicht mehr zu erreichen ist.

Sie sind beide ernst geworden.

Das schiefgestellte berichtigte Brett am untern Ende des Kamins, durch das sie zuletzt einer über den Rücken des andern hinabgeklettert sind, ist bereits tief verschnitten. Ein Glück für sie, daß sie Zürchers Mauerhaken finden, das Seil einhängen und sich hinüberschwingen können.

Wie sie auf dem jenseitigen Gratsimslein ein wenig ausruhen und Atem holen, senken sich die Flügel der Nacht herab, und bald ist es völlig dunkel geworden. Der Sturm schlägt mit wütenden Pranken auf sie ein.

Sie müssen unbedingt noch etwas tiefer gelangen, denn das ist kein Platz zum Uebernachten. Sie rafften sich auf und eilen, so rasch und so vorsichtig es noch geht, den jählen Seitenhang hinunter. Im tanzenenden Gewitterlicht verlieren sie jegliche Orientierung. Augenblicklich geht zwar alles noch gut, und sie rennen wie aus der Pistole geschossen bergab. Doch unversehens verengt sich der Hang zu einem Trichter, der abschlüssiger und abschlüssiger wird. Dem Neuschnee ist schlecht zu trauen. Kleine Brocken, die sie lösen, geraten ins Rollen, und auf einmal sind's ganze Schichten, die abrutschen und unten irgendwo ins Ungewisse prasseln.

Sie halten an. Ein Zurück gibt es nicht. Zurück bedeutet in diesem Sturm Erschöpfung und Tod.

Was tun?

Wie zwei Luchse spähen sie in die Finsternis und erwägen, was jetzt das Beste sei. Sie wissen, was ihrer wartet.

Zürcher, der vorausgeht, hakt nach halbrechts abwärts auf einen Eisnollen zu, unter dem sie für die nächste halbe Stunde Deckung zu finden hoffen. Die Steilheit ist so, daß Handgriffe nötig werden. Marti sichert wartend das Seil. Es dünkt ihn eine Ewigkeit, bis der andere das Zeichen zum Nachrücken gibt.

Sie landen auf einer Art Felsleiste. Unter ihnen lauert der Abgrund. Es wäre Wahnwitz, hier in der Dunkelheit den Weiterweg zu suchen. Sie sind in die Falle geraten. Die Leiste, die sie rasch vom Schnee befreien, bietet zwei eng aneinandergedrängten Männern notdürftig Platz zum Sitzen. Sie beschließen, hier zu biwakieren. Die Nacht ist bitterkalt, und zähneklappernd erwarten sie den Morgen, den fernem Morgen.

V

Es begann in immer größeren Flocken zu schneien. Müde zum Umsinken, kauerten sie sich Seite an Seite auf das Gesimse. Sie gingen angesengt zu Bette. Schlafwandeln durften sie hier nicht. Die Rucksäcke dienten als Rückenlehne. Die Beine baumelten ins Leere. Eine einzige unbedachte Bewegung beförderte sie in die Tiefe. Sie dachten unwillkürlich an ihr letztes gemeinsames Biwak am Berglistock. Schlimmer als damals, acht Grad unter dem Gefrierpunkt würde es heute nacht nicht werden.

Sie verpflichteten sich auf das strengste Schlafverbot.

Das Gewitter hatte ausgeleiert. Doch zur Fortsetzung des Konzerts brummte wieder und wieder der Gletscherabbruch herauf. Das erstmal schreckte er sie, doch hatten sie sich bald daran gewöhnt.

Als ob ihm die Zeit schon jetzt zu lang geworden wäre, kramte Zürcher im Rucksack; er legte ein frisches Hemd, zwei Paar wollene Socken, eine gestrickte Unterhose, drei Taschentücher und zwei Siegfriedkärtchen hervor. Die Landkarten benutzten sie als Knieschutz, mit dem übrigen polsterten sie die Sitze aus.

«Ich möchte gerne rauchen, hast du Tabak bei dir?» fragte Marti.

«Hier, — wenn du nichts verschüttst, langt's für zwei Pfeifen.»

Der hereinschwärmende Schnee löschte Streichholz um Streichholz, aber als schließlich doch eines Feuer fing, da freute sich Marti, als hätte er das große Los gezogen.

«Ich habe Hunger, hilfst du mit? Da ist Brot und Wurst; da sind Zwetschgen; da ist etwas Süßes, Marzipan; das Allerbeste dann zuletzt, ein Schlücklein Kognak», bot Zürcher an.

«Du scheinst gründlich vorgesorgt zu haben. Hattest du eine Ahnung von — dem da?» wunderte sich Marti und zeigte in die Einöde.

«Und ob!» lächelte der andere vielsagend zurück.

Verdammt Abenteuerer ich! haderte Marti mit sich selber. Immer tiefer gerate ich in Schuld.

Zürcher hatte mit klammen Fingern die Laterne entzündet. Das flackernde Kerzenlicht projizierte gespenstige Riesenschatten an die Nebelwand.

Ratsch . . . ratsch . . . sss . . . päng . . .

«Teufel, das ging aber nah vorbei. Eis. Kaum einen Meter über unsere Köpfe hinweg!»

«Duck dich besser an die Wand, es wird ernst!» Minutenlange Stille.

«Was denkst du vom Tod?» grübelte Marti.

«Ihm Trotz zu bieten, ist die erste Tugend des Mannes. Todesfürcht? Ich setze ihr meine Verachtung entgegen. Einmal muß ja doch gestorben werden, ob heute, ob morgen, ob in zehn oder zwanzig Jahren, was gilt's!»

Und wieder Schweigen, großes Schweigen. In Flocken, groß wie Sommervögel, wehte der Schnee herein und deckte sie mit weichem Linnen zu. Schön warm gab das, schön warm.

«Hm, jetzt wäre ich beinahe eingenickt», murmelte Hans.
 Um wach zu bleiben, begann er lispelnd zu zählen:
 «Eins . . . zwei . . . drei . . . vier . . . fünf . . . zehn . . . zwanzig . . . fünfzig . . . hundert . . . zweihundert . . . fünfhundert . . . tausend.»
 Nach dem ersten Tausend war genau eine Viertelstunde verstrichen. Viertausend in der Stunde macht zwanzigttausend in fünf Stunden. Jetzt ist es zwanzig Minuten vor zehn; zwanzigttausend reichen also knapp bis morgens drei Uhr. — Wann wohl die Sonne aufgeht?
 «Du, wann geht die Sonne auf?»
 Keine Antwort.
 «Du, Rudolf, schläfst du? — Ob du schläfst?»
 «Wie schad, ich habe eben so schön geträumt. Wie spät ist es?»
 «Bald zehn.»
 «Die Sonne, — fragst du? — Um halb sechs.»
 Kommen noch zweieinhalb Stunden hinzu, macht weitere zehntausend. Eine schwindlige Zahlenleiter, eine verzweifelte Strafarbeit, kalkulierte Hans und zählte von neuem. Bei klarem Himmel hätte er in die Sterne geguckt und das Schicksal abzulesen versucht.
 Zweitausend . . .
 «Schläfst du?» vergewisserte sich Hans.
 «Nein», kommt dumpf die Antwort zurück.
 Dieses Fragen und Antworten wiederholt sich jede Viertelstunde.
 Sechstausend . . . Wie langsam rieselt der Sand im Stundenglas!
 Neuntausend . . . Und erst Mitternacht! Die Schnee-

kruste durchfeuchtet die Kleider, und langsam schleicht sich die Kälte ans warme Leben heran.
 Zehntausend . . . Hans steckt eine neue Kerze in die Laterne.
 Zwölftausend . . . Das Flockenwirbeln hat aufgehört. Aber wie süß, wie betörend süß redet jetzt der Schlaf auf sie ein.
 Vierzehntausend . . . Aus dem unermeßlichen Weltraum glitzert frierend das erste Sternlein durchs wallende Gewölk.
 Siebzehntausend . . . Zwei Uhr morgens. Wie endlos dauert solch eine Nacht.
 Neunzehntausendzweihundertunddrei . . . Hier bricht er unversehens ab. Denn Marti hat ihm gerufen. «Hilf mir. Mein Gott, ich kann weder Beine noch Arme bewegen — alles steif und starr!» Stöhnend versucht er, sich zu recken und zu strecken.
 «Keine Bewegung, sonst sind wir verloren!»
 Hans richtet sich vorsichtig auf, sucht festen Stand, streift den Schnee vom Gewand seines Freundes, zieht ihn empor, reibt ihm kräftig Arme und Beine und befreit ihn unter übermenschlicher Anstrengung aus der eisigen Umklammerung.
 «Leg' deine Hände um die Laterne, das wärmt.»
 Wie Marti sie ergreifen will, entgleitet sie dem Handschuh, der aussieht wie ein Eissack, und kollert über die Wand hinaus.
 Sie erleben alle Schauer der Hochgebirgsnacht, die kein Ende nehmen will.
 «O wie elend ist mir!» ächzt Rudolf und sinkt in die Knie. Hans fängt den Taumelnden auf und faßt ihn

brüderlich um die Schultern. In stiller Umarmung kämpfen sie gegen den Tod durch Erfrieren.
 Die wachsende Kälte deutet auf das Kommen des Morgens.
 «Mut, bald ist es Tag!» tröstete Hans.
 Sie warten und warten. Endlich tastet ein Sonnenahnen um die freigewordenen höchsten Bergspitzen. Mächtig schwingen sie die Arme, klopfen sich gegenseitig die Rücken warm und trippeln auf der Felsleiste an Ort, bis auch in die Füße wieder Blutwärme strömt. Dann schieben sie die hartgefrorenen Seilschlaufen zurecht, greifen zu den Pickeln und verlassen den Biwakplatz.
 Rings lag tiefer Schnee. Die Felsleiste, die sichernd erstastet werden mußte, querte die Eiswand bis zu einem breiten Couloir, das zu sanften Firnhängen hinunterführte. Wieder ging Zürcher voraus, und Marti folgte dicht aufgeschlossen. Jeder Fußbreit, den sie vorwärts kamen, war hart erstrittener Gewinn. Klirrend splitterte das Eis unter den Pickelschlägen, Stufe um Stufe arbeitete sie sich abwärts, und noch die Wärme ihr gefährliches Werk in den losen Felsen über ihren Köpfen beginnen konnte, hatten sie den Bergschrund überschritten und das Leben in Sicherheit gebracht.
 Längst standen die Spitzen und Dome im hellsten Sonnenlicht, da weitem alles andere noch im Schatten lag. Die beiden schauten auf die Diamantzinke zurück. Sie sprachen kein Wort. Aber sie reichten sich die Hand und verstanden sich.
 Langsam und vorsichtig zogen sie den von tiefem Neuschnee bedeckten Flugletscher hinab und der Abschwingung zu.



Ein sieghaftes Lächeln

Lächeln Sie — und Ihr Liebreiz wird unwiderstehlich sein, wenn Ihre Zähne strahlen und Ihr Atem frisch ist.
 Colgate's sichert Ihnen Beides. Ihr tief eindringender Schaum reinigt die Zähne gründlich und poliert ihren Schmelz. Der Geschmack dieser Zahnpasta ist

erfrischend und angenehm. Putzen Sie Ihre Zähne morgens und abends mit Colgate's. Geben Sie sie auch Ihren Kindern, die den angenehmen Geschmack besonders lieben werden. Keine andere Zahnpasta ist wirksamer. Kaufen Sie noch heute eine Tube.

NEUER PREIS (GROSSE TUBE FR. 1.25 . MITTLERE TUBE FR. 0.65)



Zahnpasta



Hotel Vernet
Montreux-Territet
 Einzigartige Lage, nahe Bahnhof und Schiffstation. Fließendes Wasser. Garage. Pens. Fr. 10.-. F. Mermod, prop.

Hotel Excelsior, Montreux
 Schönste Lage am See. Nur Südzimmer mit Balkon. Leichter Komfort. **Garten, Garage.** Pens. v. Fr. 14.50 an. Gleiche Gesellsch.: Pens. **Elisabeth**, Am See. Fließendes Wasser. Pension von Fr. 8.- an. G. Guhl, Dir.

GENÈVE
LA RÉSIDENCE
 Neu · Modern · Ruhige Lage · Dachgarten · Tennis · Pension von Fr. 12.- an
Hotel Excelsior - gleiche Dir.

Hotel Pension Nuss
 Vevey am Genfersee
 neben dem Strandbad, Familienhotel in ruhiger Lage am See mit großem, schattigem Garten. Fließ. Wasser. Privatbäder. Garage. Auto-Box. la Küche. Mäßige Preise. L. Nuss-Ackermann, Bes. Tel. 660.



Edison sagt:
 „Jeder kann ein erfolgreicher Erfinder werden, wenn in Patentsachen richtig informiert.“
 Aufschluß gibt die 80seitige Broschüre „Erfinder u. Patente“, heute noch gratis verlangen. Erste Besprechung unverbindlich.
P. K.
 Rabmann, Kupfer & Co. Patentanwälte, Zürich Paradepl. - Tiefenhöfe 7

CORNASAN
 vertreibt

 alle
Hühneraugen!
 Preis Fr. 1.50.
 Erhältlich durch die Apotheke A. Kuoch, Olten

Das radikale Bluteinigungsmittel

ABSZESSIN

Faltbootsport
 Das erste serienmäßig hergestellte Faltboot war das Klepperboot. Auch heute noch ist es das beliebteste. Mehr als 90000 begeisterte Klepperfahrer beweisen das. Die Erfahrungen von 25 Jahren sind im Klepperboote vereinigt. Bestellen Sie den reichillustrierten Katalog Nr. B 1 über Klepperboote und Klepperzelte.
A.-G. für Klepperport Zürich,
 Uraniastr. 28.



Am Telefon
 Wenn Sie Ihren Arzt fragen, wird er Ihnen bestätigen, dass Rocco-Pflaster wirklich die Schmerzen lindert. In allen Fällen von Rheumatismus, Ischias, Muskelschmerzen, Stechen, Reißen, sollte man wirklich Rocco-Pflaster im Hause haben. Es hat doch schon so vielen geholfen!
Die Frau soll es dem Mann, der Mann der Frau beschaffen!
 Zu haben ist es ja in jeder Apotheke, überall — und wenn Sie es nicht finden, so schreiben Sie doch eine Karte an das Nadolny-Laboratorium, Aktiengesellschaft, Basel, Mittlerstrasse 37.

Rocco Pflaster
 MIT DEM FLANELLPOLSTER